

Hermann Stieve

22. 5. 1886 – 6. 9. 1952

Am 6. September 1952 verschied in Berlin das korrespondierende Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der o. Professor der Anatomie an der Humboldt-Universität Dr. med. et phil. Hermann Stieve an den Folgen einer wenige Tage vorher erlittenen Apoplexie.

Hermann Stieve wurde am 22. Mai 1886 in München geboren. Sein Vater, Felix Stieve, war o. Professor der Geschichte an der

Technischen Hochschule in München und seit 1878 o. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Hermann Stieve immatrikulierte sich nach Absolvierung des Humanistischen Gymnasium im Wintersemester 1905/06 an der Universität München als Student der Medizin. Von seinen Lehrern haben ihn Richard Hertwig, Karl v. Goebel und namentlich Johannes Rückert am stärksten beeinflußt. Im Sommer 1911 bestand Stieve die ärztliche Prüfung, im Juni 1912 bekam er die ärztliche Approbation. Im gleichen Jahre promovierte er mit einer Arbeit „Transplantationsversuche mit dem experimentell erzeugten Riesenzellgranulom“ zum Dr. med. Am 1. Januar 1913 erhielt Stieve eine Assistentenstelle am Anatomischen Institut bei Rückert. Im gleichen Jahre ehelichte er Maria Müller, eine Tochter des berühmten Klinikers Friedrich v. Müller. Während des 1. Weltkrieges war Stieve als Assistenzarzt, später als Oberarzt d. Res. teils im Felde, teils an der Militärärztlichen Akademie in München eingesetzt. Am 17. Februar 1918 habilitierte er sich bei Rückert mit der Arbeit „Entwicklung des Eierstocks der Dohle“ an der Universität München für Anatomie. Kurz darauf, April 1918, wurde er 2. Prosektor am Anatomischen Institut der Universität Leipzig bei Held. 1920 promovierte er bei dem Anthropologen Martin mit einer Arbeit über das Skelett eines Teilzitters zum Dr. phil. Schon 1921 wurde Stieve mit 34 Jahren als o. Professor der Anatomie auf den Lehrstuhl von Wilhelm Roux nach Halle a. Saale berufen. Anfang 1933 dort zum Rektor der Martin-Luther-Universität gewählt, geriet Stieve sehr bald in Unstimmigkeiten mit den damaligen Machthabern, so daß er schon Ende des gleichen Jahres wieder abgesetzt wurde. Er war der letzte frei gewählte Rektor der Hallenser Universität. 1935 erhielt Stieve einen Ruf an die Humboldt-Universität in Berlin als Nachfolger von Rudolf Fick. Dort leitete er dann bis zu seinem Tode das Anatomische und Anatomisch-biologische Institut, die beide gegen seinen Willen in seiner Hand vereinigt worden waren.

Noch in den Beginn der Hallenser Zeit fällt die Gründung der Zeitschrift für mikroskopisch-anatomische Forschung, die in den 30 Jahren, die Stieve sie leiten konnte, die stattliche Zahl von 59 Bänden erreichte und internationale Geltung gewann. Nach

dem 2. Weltkrieg erwarb sich Stieve auch als verantwortlicher Mit-herausgeber des Anatomischen Anzeigers, der Verhandlungen der Anatomischen Gesellschaft, des Morphologischen Jahrbuches und der Verhandlungen der Zoologischen Gesellschaft große Verdienste. Vor allem seiner Tatkraft und Umsicht ist es zu verdanken, daß diese wichtigen, in der Ostzone verlegten Fachzeitschriften wieder erscheinen konnten.

Stieve war o. Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle und der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ferner Korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm und der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Uppsala. Außerdem war er Ehrenmitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften des In- und Auslands.

Das wissenschaftliche Werk Stieves ist ungewöhnlich umfangreich: es umfaßt 234 Arbeiten aus den verschiedensten Gebieten der Anatomie und Biologie. Stieve war vor allem Morphologe. Er besaß eine außergewöhnliche Beobachtungsgabe, die schon in früher Jugend bei seiner Neigung zur Beobachtung der Tierwelt hervortrat. Von ihr zeugen auch die zahlreichen Arbeiten, die er im Laufe seines Lebens der Fortpflanzungsbiologie der verschiedensten Tierarten widmete. Sie beginnen mit Beobachtungen über die Fortpflanzung des Grottenolmes und anderer Molcharten, setzen sich fort in Untersuchungen an Vögeln und verschiedenen Säugetierarten und enden in seinen letzten Lebensjahren mit Beobachtungen zur Fortpflanzungsbiologie des Igels, anatomisch-biologischen Untersuchungen über die Fortpflanzungstätigkeit des Rehes, über den Gesang der Vögel und seine Abhängigkeit von den Keimdrüsen, die Paarungszeit des Dachses und die Fortpflanzungsbiologie des Feldhasen. In all diesen Arbeiten konnte Stieve viel Neues mitteilen und zum Teil Jahrzehnte alte Streitfragen klären und entscheiden.

Schon bei den ersten Arbeiten über die Oogenese bei Hühnern, freilebenden Vogelarten und Amphibien erwies sich die Verbindung von Tierbeobachtung und exakter mikroskopischer Untersuchung als überaus fruchtbar. So ergab sich z. B., daß durch den Einfluß ungünstiger Umweltsverhältnisse auch die Kern-

teilungsvorgänge der Geschlechtszellen weitgehend beeinflußt werden. Auf Grund dieser Feststellung konnte Stieve eine Reihe von Angaben früherer Autoren, die den Umweltfaktor unbeachtet ließen, als degenerative Veränderungen charakterisieren, die außerhalb des normalen Geschehens liegen. Die Beobachtung mikroskopischer Veränderungen in den Eierstöcken von Hühnern, neben deren Käfigen sich ein Käfig mit einem Fuchs und solche mit Katzen befanden, führte Stieve zu einer sehr fruchtbaren Konzeption: er erkannte, daß sich auch psychische Faktoren wie z. B. Angst, auf die mikroskopische Struktur der Eizellen schädigend auswirken. Diese Erkenntnis fand Stieve weiterhin auch am mikroskopischen Bild der Hoden hingerichteter Verbrecher bestätigt.

Mit einer Arbeit über die Hodenzwischenzellen der Dohle wies Stieve auf die Täuschungsmöglichkeiten hin, die sich für Mengenschätzungen im mikroskopischen Präparat ergeben, wenn dabei, wie es öfters geschah, nicht gleichzeitig auch die Gesamtgröße des Organes berücksichtigt wird. So erwecken Schnitte durch den Dohlenhoden im Januar und Februar gegenüber dem Bilde im März und April den Eindruck einer Vermehrung der Zwischenzellen. Berücksichtigt man aber die Gesamtgröße des Hodens und die zyklisch wechselnde Menge des samenbereitenden Anteils, so ergibt sich, daß die absolute Menge der Zwischenzellen fast unverändert bleibt. Diese Erkenntnis führte Stieve auch zu einer Ablehnung der sich auf eine angebliche Vermehrung der Zwischenzellen stützenden Steinach'schen Verjüngungshypothese, die damals – unterstützt durch journalistische Propaganda – großes Aufsehen erregte. In weiteren umfangreichen Arbeiten untersuchte Stieve dann bei einer Reihe von Tierarten die Zwischenzellen des Hodens unter normalen und experimentellen Bedingungen wie Einwirkung von Mast, Hunger, Alkohol, Wärme. Bei diesen Arbeiten über die Wechselbeziehungen zwischen Gesamtkörper und Keimdrüsen kam Stieve zu der Auffassung, daß die Zwischenzellen des Hodens das ernährende Hilfsorgan für die Keimdrüsen sind, mit der Absonderung des Geschlechtshormones dagegen nichts zu tun haben.

Von besonderer Bedeutung sind Stieves 1925 begonnenen und fortlaufend bis zu seinem Tode durchgeführten Untersuchungen

über die mikroskopische Anatomie der weiblichen Geschlechtsorgane des Menschen. Sie stützen sich auf ein von ihm in zäher Arbeit und Standfestigkeit gesammeltes einzigartiges Untersuchungsgut, wie es in dieser Zahl, Güte und Vollständigkeit noch keinem Forscher zur Verfügung stand. Sie beginnen mit Arbeiten über die Schwangerschaftsveränderungen der Scheide und der Gebärmutter. Stieve kann in ihnen einerseits eine Reihe von neuen Befunden wie z. B. das Auftreten eines für den Geburtsakt bedeutungsvollen Cervikalschwellkörpers erheben, andererseits bisher allgemein gültige Auffassungen als unrichtig widerlegen. In weiteren Arbeiten weist er nach, daß die bisherige Vorstellung vom Bau der menschlichen Plazenta unzutreffend ist. Ihre Zotten verbinden sich zu einem Raumbitter, das, in allen drei Ebenen des Raumes gleichmäßig entwickelt, einenschwammartigen Bau besitzt. Das gleiche kann er für die Plazenta der Primaten zeigen.

Die Untersuchung von Ovarien von Mädchen, die im Alter von 15 bis 19 Jahren durch Unglücksfälle oder Selbstmord aus voller Gesundheit ums Leben kamen, ergab, daß der bisher als kleincystische Entartung betrachtete Zustand des menschlichen Eierstockes in Wirklichkeit dem normalen Bilde des Organes entspricht, das im zweiten und auch dritten Lebensjahrzehnt oft bis zu 80 Bläschenfollikel enthält. Ein weiteres überraschendes Ergebnis dieser Untersuchungen ist, daß die bei Mädchen dieses Alters auftretende monatliche Blutung oft noch keiner echten Menstruationsblutung entspricht, da die zugehörigen Veränderungen in den Eierstöcken noch fehlen. Stieve charakterisiert diese physiologisch erfolgende, aber ohne Ovulation und Corpus luteum-Bildung ablaufende Blutung als anovulatorische Blutung. Sehr wichtig ist ferner der Nachweis, daß in den Ovarien gesunder, geschlechtstüchtiger Frauen neben dem physiologisch zwischen dem 14. und 16. Tag des Zyklus erfolgenden Follikelsprung auch zu allen anderen Zeiten des Zyklus noch weitere Follikel reifen und springen können. Im Leben der Frau gibt es daher infolge dieser zusätzlichen oder parazyklischen Ovulationen keinen Zeitabschnitt, in dem sie mit Sicherheit als steril bezeichnet werden könnte. Damit kam Stieve in scharfen Gegensatz zu der Lehre von Ogino-Knaus, nach der es im Zyklus der Frau

Zeitabschnitte gibt, innerhalb deren keine Befruchtung eintreten kann.

Ähnlich wie beim Mann fand Stieve dann auch bei der Frau unter Bedingungen, die sie psychisch stark erregen und das Gefühl massiver Angst hervorrufen, starke degenerative Veränderungen an den Keimdrüsen, wobei sich auch die Schleimhaut des Uterus zurückbildet und die Menstruation ausbleibt. In solchen Fällen kann eine starke psychische Erregung wie die Urteilsverkündung eine Blutung aus der atrophischen Uterusschleimhaut auslösen, die ohne jeden Einfluß des Eierstockes stattfindet. Stieve bezeichnet die von ihm erstmals beobachtete Erscheinung als anovulatorische Schreckblutung.

Die Ursache dieser Veränderungen, die an männlichen wie weiblichen Keimdrüsen als Folge starker psychischer Erregung auftreten, erkannte Stieve in ausgedehnten Veränderungen, die er an den Nervenzellen autonomer Beckenganglien auffand. Stieve konnte all diese auch für die Gynäkologie und Geburtshilfe wichtigen Ergebnisse noch in einer ausgezeichneten, kurz vor seinem Tode erschienenen Monographie zusammenfassen. In Ehrung und Anerkennung seines Werkes wurde seiner durch die Deutsche Gynäkologische Gesellschaft noch wenige Wochen nach dem Tode durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft gedacht.

Von gegnerischer Seite wurde die reine Forschertätigkeit Stieves mit den Wahnsinnstaten der Konzentrationslager in Verbindung gebracht. Stieve litt sehr unter diesen gehässigen unwahren Anschuldigungen. Deshalb sei betont, daß Stieve niemals ein Konzentrationslager betreten hat. Er hat niemals Wünsche geäußert, daß mit den Opfern dieser Lager vor der Hinrichtung dieses oder jenes geschehen solle. Die Leichen, die er in die Anatomie bekam und an denen er seine Untersuchungen ausführte, waren Leichen von Unglücksfällen oder von Menschen, die wegen gemeiner Verbrechen außerhalb der Lager von regulären Gerichten zum Tode verurteilt waren.

Die Raumbeschränkung gestattete hier nur einen gedrängten Überblick über einen Teil von Stieves Arbeiten; eine eingehendere Würdigung mit Literaturnachweisen erfolgte an anderer Stelle (Anat. Anzeiger Bd. 99 S. 401-440, 1953). Aber auch die

kurze Übersicht läßt die Bedeutung seines wissenschaftlichen Werkes erkennen. Stieve war jedoch nicht nur Forscher, er war auch ein vortrefflicher, von seinen Schülern verehrter Lehrer, der es mit großem pädagogischen Geschick verstand, auch schwierige Lehrstoffe anschaulich und einprägsam zur Darstellung zu bringen. Seine Neigung zur Lehrtätigkeit und sein stark entwickeltes Verantwortungsgefühl veranlaßten ihn auch an der Fortentwicklung des Unterrichtswesens regsten Anteil zu nehmen und Bestrebungen, die zu einer Verschlechterung der wissenschaftlichen Ausbildung des deutschen Ärztstandes führen mußten, in aller Schärfe zu bekämpfen. Die Gabe der Rede und ausgedehntes Wissen, rasche Auffassung und treffender Witz machten ihn zu einem anregenden, oft aber auch gefürchteten Diskussionsredner.

Dem Fernerstehenden mochte es oft scheinen, als flögen Stieve die Erfolge von selber zu. Wer ihn kannte, der wußte, daß sie sich nicht nur auf eine ungewöhnliche, reiche Veranlagung, sondern auch auf unermüdlichen Fleiß und eiserne Selbstdisziplin gründeten, die ihn vom frühen Morgen bis zum späten Abend bei der Arbeit hielten. In seiner Wissenschaft, in seiner Lehrtätigkeit, in seiner Familie und in der Natur fand dieser energiegeladene, charakterfeste, treue Mann die Befriedigung, die ihm das Leben bei allen schweren Schicksalsschlägen, die auch ihm nicht erspart blieben, lebenswert machte. Er war tätig bis zum letzten Tage, der ihm gegönnt war. Und trotzdem schied er zu früh; er hätte der Wissenschaft noch vieles gegeben. Benno Romeis